

Ein Bannerträger des Abstrakten

Zur 10. Wiederkehr des Todestages von Lucas Suppin zeigt das Salzburg Museum eine Retrospektive

HEDWIG KAMBERGER

SALZBURG (SN). „Jö schau, ein typischer Suppin!“ So einen Ausruf wird man in der Kunsthalle des Salzburg Museums an diesem Wochenende vermutlich nicht hören, obgleich dort seit Freitag eine Retrospektive präsentiert wird, die den Maler Lucas Suppin würdigt. Denn was ist typisch für dessen Werk?

Da sind bunte Segelboote, dort ist in rechteckigen Felchern gespachtelte Farbe als „abstrakte Komposition“. Dann sind da Scheiben aus Gold- und Silberringen, die rot und schwarz durchgezogen sind, oder

knallbunte, scheinbar wirt gespritzte, aber doch komponierte Farbgefülle oder ein von Mustern umgebener, mit roten Pinsestrichen versehener Fußabstreifer. In diesem Überblick auf Suppins Schaffen von den dreißiger Jahren bis zu seinem Tod 1997 ist keine Handschrift, kein Leitmotiv zu erkennen. Demgemäß trägt die Ausstellung den vieldeutigen Titel „figural, surreal, abstrakt“.

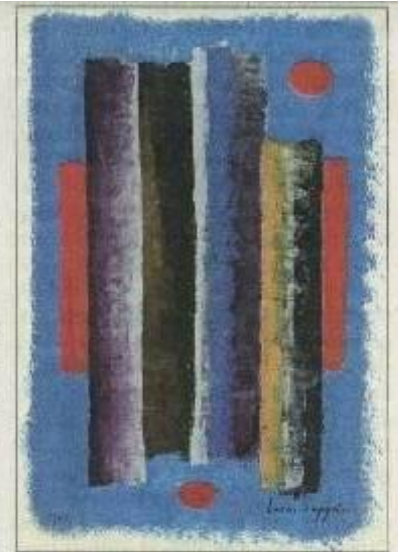
In dieser Vielfalt liegt das Faszinosum dieses Lebenswerkes: Da hat offenbar ein feinfühliges Mann sich von aufregenden Kunstwerken oder neuen Stilen beeindruckt lassen und voll Freude und Schaffens-

kraft selbst zu Farbe, Pinsel und Spachtel gegriffen – wie jemand, der in einem vorzüglichen Restaurant eine Speise gegessen hat und dann sagt: Das koch ich nach! Er macht das versiert und lustvoll. Und weil ihn die Neugier treibt, erobert er so immer wieder neue Bereiche als Inspirationsquellen.

„So wie er war, so ist seine Kunst“, sagte Erich Marx, Direktor des Salzburg Museums, im Gespräch mit Journalisten. Lucas Suppin sei kein einfacher, doch ein spontaner, direkter Mensch gewesen. „Diese volle Kraft kommt aus seinen Bildern heraus.“ Kurator Nikolaus Schaffer

bezeichnete Lucas Suppin als „multifazettige Persönlichkeit“ und „enfant terrible“. Und: „Er war ein Bannerträger des Abstrakten.“ Lucas Suppin habe ein lebhaftes Temperament gehabt. „Sein Schaffen ist eine Kette von Überraschungen“ und lasse sich nicht eindeutig einer Stilrichtung zuordnen, sondern habe eine immense Spannweite und „Vielseitigkeit“.

Der 37-jährige Sohn Marc Suppin erzählte von einem liebevollen Vater, der ein Spaßvogel habe sein können. Als Künstler sei er „enthusiastisch und ehrgeizig“ gewesen. Bis 22. Juni, www.salzburgmuseum.at



Vertikale Streifen auf Blau, Gouache auf Papier, 1961, aus dem Nachlass Lucas Suppin. Bild: SNSALZBURG MUSEUM

ZUR PERSON



Lucas Suppin bei der Arbeit an einem seiner Reliefbilder um 1972.

Bild: SNSALZBURG MUSEUM

Ein frankophiler Salzburger Künstler

Lucas Suppin wurde 1911 in Untertauern als Sohn eines Volksschullehrers geboren, er wuchs in Filzmoos und Dürnborg bei Hallein auf. Er studierte an der

Kunstgewerbeschule und der Akademie für Bildende Künste in Wien. Ab 1937 arbeitete er in einem Atelier im Künstlerhaus in Salzburg. 1939 bis 1945 war er Soldat in der Gebirgsjägerdivision. Ab 1946 war er wieder als Künstler in Salzburg tätig, 1948 wurde er Mitglied der Secession.

1950 übersiedelte er nach Marseille, drei Jahre später nach St. Paul-de-Vence, wo er Künstler wie Braque, Picasso, Chagall, Poliakoff, Atlan, Miró, Fautrier, Hartung und Prévert kennen lernte. Ab 1955 malte er abstrakte Bilder. 1967 kehrte er nach Salzburg zurück. Es folgten Ausstellungen u. a. in Paris, Wien, Köln, Dortmund, Lüttich und Reims. Lucas Suppin starb am 24. Februar 1997 in Salzburg.

Wichtige Werke in öffentlich zugänglichen Bauten sind die Eingangshalle im Wiener Donauturm, Glasfenster und Bronzetür in der Aussegnungshalle in Bürmoos sowie Wandarbeiten für Berufsschule III und HTL in Salzburg.

Zwölf Celli für ein Halleluja

Die 12 Cellisten der Berliner Philharmoniker spielen zugunsten der Aktion „Rettet die Kollegienkirche“ am 7. März um 20.00 Uhr in der Großen Aula in Salzburg

Eine Aktion von
Salzburger Nachrichten
und



Karten um 30 Euro im Kartenbüro Polzer, Residenzplatz 3, Tel.: 0662/89 69 • Informationen: SV-Tel. 0662/8373-511